

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 10 (1908)
Heft: 4

Artikel: Die Grabhügel bei Subingen
Autor: Wiedmer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Grabhügel bei Subingen.

Von J. Wiedmer.

(Schluß.)

Am 1. Juli wurden mit

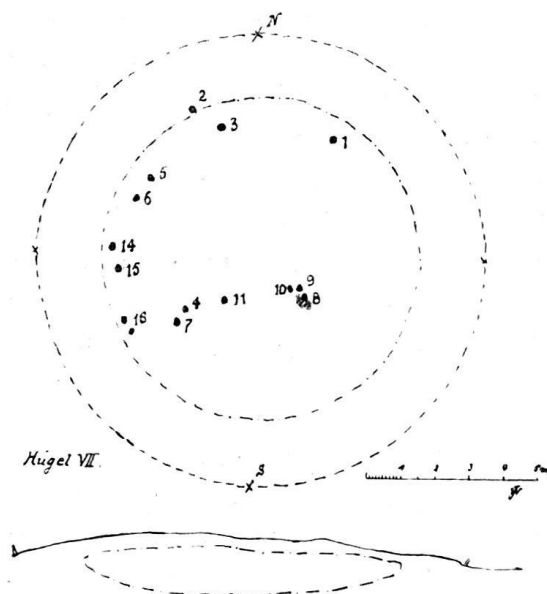
Hügel VII

die Arbeiten wieder aufgenommen. Die regelmäßige Erhöhung hatte 13 m Durchmesser, wies aber auf der Kuppe vielfache Stocklöcher und eingesunkene Fuchsentrümpfe auf, so daß ich von einem Höhenfixpunkt absah und die Masse vom Umland aus bestimmte.

Als *Fund 1* zeigte sich am 2. Juli 4 m von Nord, 5,4 m von Ost in 1,2 m Tiefe ein Feuerstein. Zugleich liess sich deutlich erkennen, dass die Aschenschicht durchweg 0,85 m unter das Niveau des umliegenden Bodens hinabreichte. Aus diesem Grunde erhob sich denn auch der ringsum bloßgelegte aschenhaltige Erdkern des ursprünglich wenig erhabenen Hügels recht ansehnlich in dem bis auf den Naturboden ausgehobenen Umfassungsgraben, und zwar bis zu einer senkrechten Höhe von 1,15 m (Abb. 127).

Der 3. Juli brachte uns *Fund 2*, einen Feuerstein (Nucleus), 3 m von Nord, 9,4 von Ost. Eine kleine Lamelle aus demselben Material, *Fund 3*, kam 3 m von Nord, 6,8 m von West, in 0,8 m Tiefe zum Vorschein.

Darauf folgte *Fund 4*, 5 m von Ost, 5,3 m von Süd, in bloß 0,5 m Tiefe; der Erddruck hatte das Gefäß in eine große Zahl Scherben zerlegt.



127. Subingen. Grabhügel VII.

Wiederhergestellt, zeigt es eine sehr gefällige, schlanke Form und folgende Maße: Höhe 0,24, Durchmesser der Mündung 0,145, Umfang 0,80, Durchmesser des Bodens 0,10 m. Um die Schulter läuft ein sehr zierlicher, schnurförmiger Aufsatz.

Je ein weiterer Feuerstein, *Funde 5–7*, kam zum Vorschein:

5,2 m	von Nord,	4,3 m	von West,	1,10 m	tief
6	"	"	"	3,6	" " " "
5	"	"	Ost,	5	" " Süd, 1,10 " "

Zum Schluß des Vormittagsresultates stießen wir, *Fund 8*, 5,1 m von Ost, 7,9 m von Nord, in 1,10 m Tiefe auf eine Schicht grauer Erde, mit Asche versetzt, die neben zwei flachen, schraffierten Bronzeringen und Geweberesten zwei Bronzerasseln der bekannten Form barg. Die flachen Ringe haben, in verkleinertem Maße, einige Ähnlichkeit mit den Einfassungsringen auf Abb. 88 (oben S. 197) und dürften, wie jene, ursprünglich ein Schmuckrädchen enthalten haben. Winzige Bronzeknöpfchen, die zwischen den Geweberesten lagen und wiederum der Abb. 46 b (S. 99) entsprechen, dürfen als Tuchbesatz zu betrachten sein.

Am Nachmittag erhoben wir *Fund 9*, 7,7 m von Nord, 5,2 m von Ost, in 1,10 m Tiefe. Bei einem Halsschmuck aus Drahtröhrchen, entsprechend jenem aus Hügel II und III, der mit einigen Gagatperlen und einer kleinen gebückelten Tonperle besteckt war, kamen winzige Perlchen aus glasartigem Schmelz zum Vorschein. 240 grauschwarze, 7 gelbe und 3 blaugrüne. Überreste des Fadens, auf den sie ursprünglich gereiht gewesen, fanden sich gleichfalls noch. Wir haben es also mit einem sehr zierlichen und seltenen Halsschmuck zu tun. Dabei lagen lose Zähne des Oberkiefers und deutlich erkennbar die faserigen Knochenreste eines menschlichen Unterkiefers, alles durch Bronzeoxyd grün gefärbt.

Dieser letztere Fund gibt uns ein neues Rätsel auf; hatte es sich bei dem Halsschmuck, Abb. 38, klar gezeigt, daß die menschlichen Zähne tatsächlich in Verbindung mit Metallzierraten als Schmuck getragen wurden, so ist dies doch wohl nicht so ohne weiteres denkbar von einem ganzen Unterkiefer. Und doch muß derselbe wiederum aus irgend welchem Grunde absichtlich dem Leichenbrande vorenthalten worden sein, da sich von dem ganzen übrigen Skelett auch nicht eine Spur vorfand. Erfahrungsgemäß bleiben aber bei unvollständiger Verbrennung einer Leiche vor allem Stücke der Röhrenknochen und des zähen Schädeldaches übrig, nicht aber der leicht zerstörbare Kiefer. Ein fernerer Argument, durch ein Experiment mit neuerem Material einwandfrei bekräftigt, liegt darin, daß die Zahnkappen vor allem in der Hitze springen, ehe noch der Kieferknochen eine merkliche Veränderung erleidet. Alle die gefundenen Zähne, sowie diejenigen des erwähnten Unterkiefers, zeigen nun wohl am Dentin die Einwirkung des aschenhaltigen Bodens, nicht im geringsten aber die sonst ohne weiteres wahrnehmbaren Spuren des Feuers. Wir haben in ihnen also den Beweis für irgend eine Sitte,

welche Zähne als Schmuck verwendete, im vorliegenden Falle sogar einen vollständigen Unterkiefer aufhob; für die Deutung dieses Fundes wäre durch Herbeiziehung von analogen Vorkommnissen aus der Steinzeit und aus dem Gebiete heutiger primitiver Völker der weiteste Spielraum, doch wage ich es nicht, bei der hohen und friedlichen Kultur des Hallstattvolkes bei uns an umgewertete und halbverwischte Traditionen zu erinnern, die in ihrer Urform auf den Kannibalismus hinweisen würden. Ich begnüge mich, ausdrücklich auf diese eigenartigen Funde hinzuweisen zuhanden anderer Grabhügelforscher; vielleicht, daß einmal ein Fund sich derart durch seine Begleitumstände charakterisiert, daß er uns diese außerordentlich interessante Sitte näher beleuchtet.

Dicht bei diesem Depot lag *Fund 10*: zwei Pechkohlespannen des breiten Typs; die eine hat sogar eine Höhe von 68 mm bei einem innern Durchmesser von 60 mm.

Der Morgen des 4. Juli brachte vorerst *Fund 11*, eine ansehnliche Urne mit aufgesetzter, seilartiger Verzierung um Schulter und Hals. Sie barg ein zierliches, ganz unversehrtes Näpfchen mit einem Henkel und lag 7,3 m von Osten, 8,2 m von Norden, in 1,10 m Tiefe. Die Urne hat folgende Maße: Höhe 0,26, D. d. M. 0,16, D. d. B. 0,10, Umfang 0,91 m. Das Näpfchen: Höhe 0,07, D. d. M. 0,08, D. d. B. 0,35, Umfang 0,28 m.

Dann folgte *Fund 12*, 7,7 m von Ost, 4 m von Süd, in 0,8 m Tiefe: Ein Stücklein Bronzedraht und in einigem Umkreis fünf Feuersteine, sowie eine rote Randscherbe von einem Napf oder Teller.

Fund 13, 7,6 m von Nord, 2,5 m von West, in einer Tiefe von 1 m, bestand aus einem kleinen offenen Armring aus Bronze mit gerippter Außenseite (Abb. 11 f).

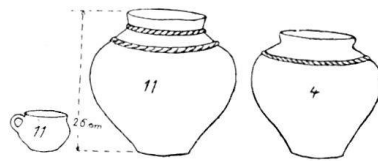
Ein zierlicher Kleiderhaft aus Bronze mit Gegenplatte (Abb. 11 p) kam als *Fund 14* nebst Bruchstücken einer Spange aus gewölbtem Blech 2,8 m von Westen, 8 m von Norden, in 1 m Tiefe zum Vorschein. Kleiderhaft wie Gegenplatte sind auf der Rückseite mit Klammern zum Befestigen auf der Tuchunterlage versehen. Überdies zeigt das Haftstück an seinem hintern Teil Überreste einer Umwindung mit einem schmalen Band oder Riemen.

Den Schluß des Resultates bildeten, auf einen kleinen Raum verteilt, 5,6 m von Süden, 3,8 m von Westen, als *Fund 15* fünf Stücke Feuerstein, das eine deutlich erkennbar als Pfeilspitze, welcher der eine Widerhaken abgebrochen ist.

Eine zentrale Steinsetzung oder Brandschicht fehlte vollständig.

Rekapitulation zu Hügel VII:

1. Ein Feuerstein.
2. idem.
3. idem.
4. Eine zierliche Urne.



128. Subingen. Tongefäße aus Hügel VII.

5–7. Je ein Feuerstein.

8. Zwei flache, schraffierte Bronzeringe, Gewebereste mit Besatzknöpfchen aus Bronze und zwei Rasseln.

9. Halsschmuck aus Drahtröhrchen, Gagatperlen und einer Tonperle; 250 winzige Schmelzperlen, lose menschliche Zähne und ein menschlicher Unterkiefer.

10. Zwei große Spangen aus Pechkohle.

11. Urne mit Verzierung um Schulter und Hals, sowie einhenkeliges Näpfchen.

12. Ein Stück Bronzedraht, fünf Feuersteine und eine Randscherbe.

13. Kleiner offener Armring mit gerippter Außenseite.

14. Kleiderhaft mit Gegenplatte und Bruchstücke einer Blechspange.

15. Fünf Stücke Feuerstein.

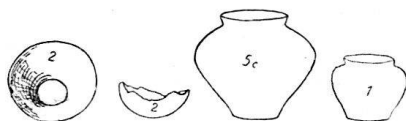
Da Hügel VIII auf einem starken Drittel seiner Oberfläche mit noch nicht schlagreifen Bäumen bestanden war, eine nur teilweise Untersuchung aber nicht wünschbar erscheinen konnte, wurde zu

Hügel IX

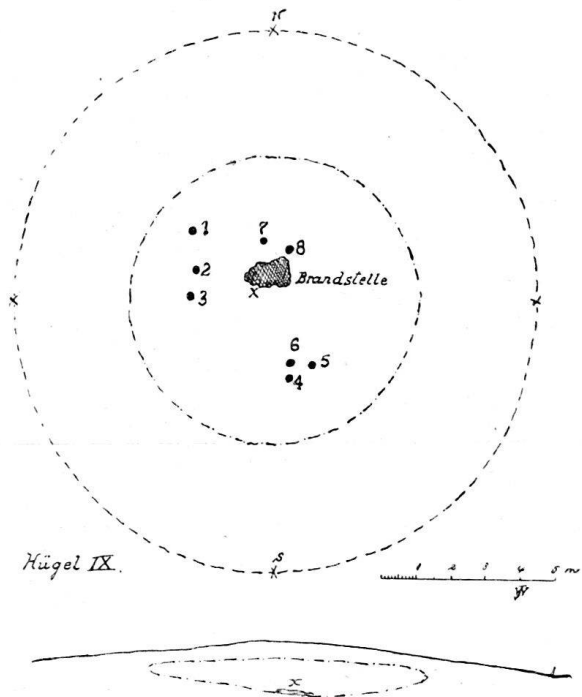
übergegangen, der, stark abgeflacht, folgende Maße ergab: Nord-Süd 15,9, Ost-West 15 m. Auch hier waren Reutarbeiten und Fuchsbauten sehr deutlich schon auf der Oberfläche wahrzunehmen (Abb. 129).

Am 7. Juli, dem zweiten Tag nach der Inangriffnahme, bargen wir *Fund 1*, 5,7 m von West, 10,3 m von Süd, in 0,7 m Tiefe: zwei massive, offene Armspangen aus Bronze mit schwachen Stollen und vertikalem Linearornament auf der Außenseite; eine kleine Urne mit weiter Mündung.

Nahe bei diesen beiden Zieraten und wohl zum gleichen Depot gehörig, kam *Fund 2* zum Vorschein, 5,4 m von West, 9,2 m von Süd, in 0,5 m Tiefe: eine tellerartige Schale aus grobem, dunkelgrauem, innen und außen geglättetem Ton, mit leicht einwärts gebogenem Rande und folgenden Maßen: Höhe 0,06, Durchmesser am Rande 0,16, Umfang ebenda 0,52, Durchmesser des Bodens 0,055. Dabei lag der untere Teil eines Näpfchens mit konkavem Boden; Oberteil fehlt.



130. Subingen. Tongefäße aus Hügel IX.

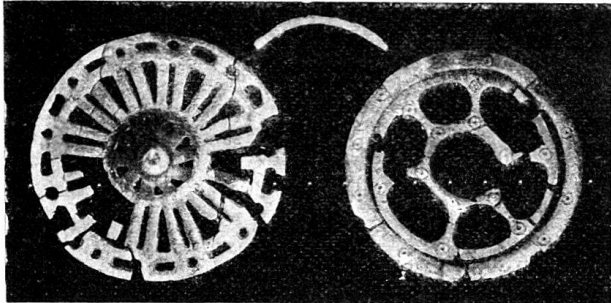


129. Subingen. Grabhügel IX.

Als *Fund 3* erhoben wir dicht beisammen drei Feuersteine, 5,2 m von West, 8,2 m von Nord, in 0,8 m Tiefe.

Gegen Abend stießen wir 5,8 m von Süden, 8,3 m von Westen, in 1,1 m Tiefe auf *Fund 4*, zwei hübsche, leider etwas defekte

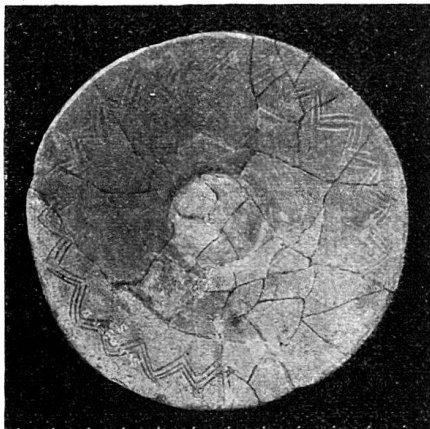
Zierscheiben aus Bronze (Abb. 131), die mit einem Stück gravierten Bronzedrahtes auf Überresten von Gewebe lagen.



131. Subingen. Zierrädchen aus Bronze aus Hügel IX.

Im Augenblick, als Feierabend gemacht werden sollte, kam *Fund 5* zum Vorschein, das zu den beiden Zierscheiben gehörige Gefäßdepot, 6,2 m von Süden, 8,8 m von Westen, in 1,4 m Tiefe. Durch den Erddruck waren die Geschirre zu einer mächtigen Scherbenschicht zusammengebrochen, doch ergab die Wiederherstellung folgendes:

a) Eine tellerartige Schale anmutigster Form, sehr dünnwandig, mit ausladendem Rande, dem innen und außen ein dreifaches, mit einem gravierten Bronzering eingedrücktes Zickzackornament entlang läuft. Maße: Höhe 0,07, Durchmesser über den Rand 0,26, Umfang ebenda 0,82 und Durchmesser des Bodens 0,08 m. (Abb. 132.)



132. Subingen. Grabhügel IX.
Verzierter Teller.



132.a Randdetail zu Teller Abb. 132.

b) Tellerartige Prunkschale aus feinem gelbgrauem Ton, mit leicht einwärts gebogenem Rand, der an einer Stelle zwei feine Durchbohrungen aufweist, als ob das Stück zum Aufhängen bestimmt gewesen wäre nach Art moderner, kunstvoll bemalter Teller. Denn auch dieses Stück zeigt ein eingestrichenes geometrisches Ornament, das blau-schwarz bemalt ist, während der übrige Grund eine teilweise karmin-, teilweise hellrote, ebenfalls aufgetragene Farbe zeigt. Wir haben es also mit einer jener mehrfarbig angelegten Zierschalen zu tun, wie sie in der Ostschweiz besonders in mehreren Exemplaren vorkamen (Trüllikon etc.) und in der näheren Umgegend besonders schön vertreten sind in der Urne von Gunzgen im Solothurner Museum. Kommt die rote Farbe auf allen diesen Gegenständen ausgiebig vor, so ist dies nicht

der Fall mit dem ausgesprochenen Schwarzblau des vorliegenden Stückes; meines Wissens ist diese Farbe in solcher Feinheit nur auf einem kleinen Näpfchen von Jegenstorf (Museum Bern) aus der Umgegend noch vertreten. — Die Maße des Tellers sind folgende: Höhe 0,075, Durchmesser über den Rand 0,27, Umfang ebenda 0,88, Durchmesser des Bodens 0,08 m. (Abb. 133.)



133. Subingen. Bemalter Teller aus Hügel IX.

c) Mitttelgroße Urne, dünnwandig, aus feinem grauem Ton, mit eingestrichener Rille auf der Schulter. Die ganze Außenseite ist hellrot bemalt und einige regelmäßig begrenzte dunklere Felder sind vielleicht Überreste eines schwarzen geometrischen Ornamentes. Maße: Höhe 0,20, Durchmesser der Mündung 0,12, des Bodens 0,07, Umfang 0,72 m.

Gleichzeitig mit diesem ganz hervorragenden keramischen Depot wurde *Fund 6* erhoben, zwei Pechkohlenspannen des gewöhnlichen Types, 6,2 m von Süd, 8,3 m, von West, in 1,4 m Tiefe. Sie lagen also zwischen den bronzenen Zierscheiben und

den Gefäßen und bilden wohl mit beiden einen Gesamtfund.

Der 9. Juli brachte uns vorerst *Fund 7*, 7,6 m von West, 6,2 m von Nord, in 0,75 m Tiefe. Er bestand aus einer auffallend großen Bronzerassel in deren innerem Hohlraum der Kiesel noch beweglich ist, einem kleinen Hohlzylinder aus Bronzeblech mit Holzkern (Abb. 11 k), einer massiven offenen Armspange mit gerippter Außenseite, einer Armspange aus gewölbtem Bronzeblech (Abb. 10 b), einem kleinen Bronzeringlein und den Bruchstücken eines Schildchens, ähnlich Abb. 11 m.

Fund 8 wurde hierauf erhoben 8,2 m von Westen, 6,4 m von Norden, in 0,7 m Tiefe: Bruchstücke einer Spange aus gewölbtem Bronzeblech (wie Abb. 10 b) und eine massive offene Spange, ähnlich Abb. 11 d.

Ungefähr in der Mitte des Hügels fanden wir schließlich eine bis 15 cm mächtige Kohlenschicht, welche nahezu ein Quadratmeter groß war. Damit war der ergiebige Hügel IX fertig untersucht.

Rekapitulation zu Hügel IX:

1. Zwei massive offene Armspangen mit schwachen Stollen und Linearornament auf der Außenseite. Kleine Urne.
2. Tellerartige Schale, fein geglättet, und der untere Teil eines Näpfchens.
3. Drei Stücke Feuerstein.
4. Zwei Zierscheiben (Phaleren) aus Bronze nebst Fragment aus graviertem Bronzedraht.
5. a) Tellerartige Schale mit weit ausladendem Rande, mit dreifachem Zickzack verziert.
b) Tellerartige Prunkschale mit etwas eingebogenem Rand mit eingestrichenem Linearornament aus drei parallelen Streifen auf der Innenseite, blau bemalt auf rotem Grund. Am Rande zwei kleine Löchlein.
- c) Mitttelgroße, dünnwandige Urne mit hellroter Außenseite.

6. Zwei Spangen aus Pechkohle des gewöhnlichen Typus.
7. a) Große Bronzerassel.
 b) Hohlzylinder aus Bronzeblech mit Holzkern.
 c) Massive Armspange aus Bronze mit gerippter Außenseite.
 d) Bruchstücke einer Armspange aus gewölbtem Bronzeblech.
 e) Ein kleines Bronzeringlein, Bruchstücke eines Haftschildchens aus Bronze.
8. Bruchstücke einer Spange aus gewölbtem Bronzeblech und eine massive offene Armspange mit Linearornament auf der Außenseite. Brandstelle von zirka einem Quadratmeter Oberfläche.

Am 14. Juli wurde

Grabhügel X

in Angriff genommen. Seine Ausmessung ergab: Nord-Süd 23,4 m, Ost-West 17,8 m. Die Oberfläche war durch eingesunkene Fuchsbauten und alte Reutarbeiten stark verunstaltet, doch darf eine Maximalhöhe von 1,2 m angenommen werden.

Fund 1. Am 14. Juli kamen zwei Meter vom Südpfahl gegen Norden ein paar vereinzelte Scherben zum Vorschein. Darauf erhoben wir, als *Fund 2*, einen Feuerstein, 8,4 m von Süd, 6,5 m von Ost, in 0,9 m Tiefe.

Weitere Einzelscherben, *Fund 3*, zeigten sich 1,2 m von West nach Ost; ein zweiter Feuerstein, *Fund 4*, bildete den Schluß des Tagesresultates. Er lag 11,9 m von Süden, 3,2 m von Westen, in 0,6 m Tiefe. Einen weiteren Silex, *Fund 5*, erhoben wir am folgenden Morgen, 7,4 m von Osten, 8,4 m von Norden, in 1,4 m Tiefe.

Darauf stießen wir, 2,8 m von Osten, 12,4 m von Süden, in 1,7 m Tiefe auf eine Kohlenschicht von unregelmäßiger Mächtigkeit und Gestalt und schwach einem Quadratmeter Gesamtfläche.

Eine zweite ebensolche, aber von nur einem Quadratfuß Halt, kam 4 m von Norden nach Südosten zum Vorschein.

Darauf wurden, zum Schluß des Tages, die *Funde 6 und 7* geborgen, je ein Feuerstein, und zwar 4,4 m von Nord, 11,1 m von Ost, 0,45 m tief und 6,1 m von Süden, 8,6 m von Osten, in 0,6 m Tiefe.

In der Frühe des 16. Juli fanden wir *Nr. 8*, einen bronzenen Nietenkopf kleiner Form mit deutlicher Gußnaht auf der Rückseite. Dieses zusammenhangslose Objekt lag 5,9 m von Süden, 11,4 m von Osten, in 1,5 m Tiefe.

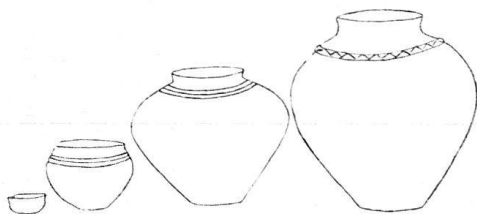
Fund 9, eine schwarze Randscherbe, lag 9,1 m von Süden, 6,6 m von Osten, in 1 m Tiefe.

Fund 10, ein Feuerstein, wurde 5,1 m von Osten, 10,8 m von Süden, in 1,5 m Tiefe erhoben.

Ungefähr in der Mitte des Grabes stießen wir dann auf zwei ziemlich große Findlinge, die wir bloßlegten und zu heben versuchten. Sie erstreckten sich aber tief in den Naturboden hinein und eine archäologische Bedeutung kommt ihnen wohl kaum zu (Abb. 134).

Hatten sich schon bisher allenthalben in dem Hügel recente Tierknochen in den vielfachen Fuchsgängen gezeigt, so stießen wir am 17. Juli direkt auf mächtige Schichten solcher Gebeine, die sozusagen die ganze Mitte des Hügels in einer Tiefe von 1,5 bis 2 m einnahmen. Es ließ sich auch feststellen, daß diese für den archäologischen Inhalt des Tumulus recht unheilvolle Tierbestattung herrührt von dem Mitte der verfloßenen siebziger Jahre vorgefallenen Brand des Wirtshauses zum St. Urs in Subingen. Bei jenem Brande waren 10–12 Stück Vieh umgekommen und hier verscharrt worden. Was an Fundgegenständen damals zu Tage kam und — was gleichbedeutend ist — zugrunde ging, läßt sich nicht mehr ermitteln; es achtete eben von den Beteiligten niemand darauf. Einzig der Umstand, daß die ursprüngliche Schichtung arg durcheinander geworfen war, sowie die relative Armut des Hügels lassen ahnen, daß ihm damals übel mitgespielt worden ist.

Ich hatte nach solchen unerbaulichen Wahrnehmungen die Hoffnung auf einen nennenswerten Fund schon nahezu aufgegeben, als sich doch noch, beinahe am Schluß, ein recht hübsches Depot zeigte; 8,9 m von Ost, 9,9 m von Süd kam nämlich in 2 m Tiefe ein mächtiges Scherbenlager zum Vorschein (*Fund 11*). Die Zusammensetzung der Bruchstücke ergab folgende Gefäße (Abb. 135):



135. Subingen.
Tongefäße aus Grabhügel X.

a) Eine große Urne, grauschwarz, mit seilartiger Verzierung um die Schulter; Höhe 0,36, Durchmesser der Mündung 0,20, des Bodens 0,12, Umfang 1,19 m.

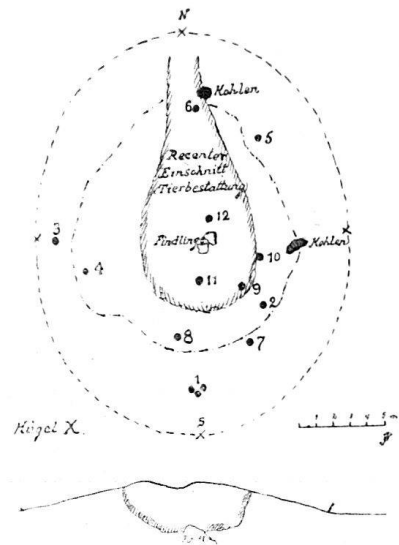
b) Mitteltgroße Urne aus feinerem dunkelgrauem Ton, mit drei flachen Rillen zwischen Hals und Schulter. Höhe 0,11, Durchmesser der Mündung 0,12, des Bodens 0,05, Umfang 0,45 m.

c) Ein kleines Näpfchen von halbkugelförmiger Form aus feinem rötlichem, innen und außen geglättetem Ton. Ein Fingereindruck bildet die Standfläche. Höhe 0,02, Durchmesser der Mündung 0,06, Umfang 0,19 m.

Die beiden letztgenannten Gefäße hatten bei den Tierbestattungen eine Anzahl Scherben eingebüßt und mußten bei der Wiederherstellung stark mit Gips ergänzt werden.

d) Eine kleine glatte Urne mit folgenden Dimensionen; Höhe 0,23, Durchmesser der Mündung 0,133, des Bodens 0,12 und Umfang 0,85 m.

Nicht weit von diesem Depot erhoben wir schließlich *Fund 12*, einen eisernen Dolch, das Hauptstück dieses Hügels. Er lag 7,8 m von Ost,



134. Subingen. Grabhügel X.

11 m von Nord, in 2 m Tiefe. Es ist dies die erste eigentliche Waffe, welche die Grabhügel von Subingen geliefert haben. Freilich hat er durch die erwähnten frühern Umgrabungen ziemlich gelitten und war in mehrere Stücke zerbrochen, die durch- und übereinander lagen. Die fußlange Klinge war ursprünglich mittelst des noch erhaltenen Dornes in einem Holzheft befestigt, von dem noch Fasern im Roste eingebacken sind. Auch die eisernen Nägel, mit denen das Heft befestigt war, sind noch erhalten.

Dieser Waffenfund bewahrt Hügel X vor dem Prädikat „arm“; denn wenn er sich auch immer noch sehr wohl neben seinesgleichen in andern Gegenden sehen lassen kann, so waren wir doch durch die bisherigen Ergebnisse aus den vorher untersuchten Tumuli etwas verwöhnt.

Rekapitulation zu Hügel X:

1. Vereinzelte Scherben.
2. Ein Feuerstein.
3. Vereinzelte Scherben.
4. Ein Feuerstein.
5. Ein Feuerstein.
6. und 7. Je ein Feuerstein.
8. Ein massiver gegossener Nietknopf aus Bronze.
9. Eine schwarze Randscherbe.
10. Ein Feuerstein.
11. a) Eine große Urne mit seilartiger Verzierung.
b) Mittelgroße Urne mit Rillen.
c) Sehr kleines Näpfchen.
d) Kleine Urne.
12. Eiserner Dolch mit Griffzunge und Nietnägeln. Zwei Brandstellen.

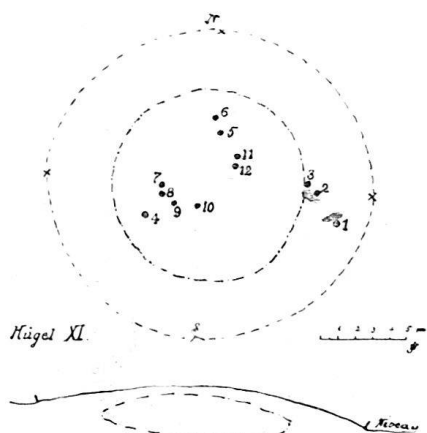
Am 20. Juli wurde mit den Vorarbeiten an

Hügel XI

begonnen; Durchmesser: Nord-Süd 17,5, Ost-West 19,1 m. Der Scheitelpunkt lag 1,7 m über dem Umgelände. Der Tumulus hatte eine hervorragend schöne Form und fiel schon von weitem durch seine Höhe auf. Ich ging daher mit ziemlich hochgespannten Erwartungen an die Untersuchung, umso mehr, als die Oberfläche weder Spuren von Fuchsbauten, noch solche von Reutarbeiten zeigte (Abb. 136).

Bis zum Abend des 22. Juli hatten wir indes im äußern Graben noch kein Resultat zu verzeichnen, als *Fund 1*, zwei Feuersteine, 2,6 m von Ost nach Süd, und eine kleine, mit Kohlschmitzen vermengte Aschenschicht.

Eine zweite derartige Schicht legten wir am folgenden Morgen bloß, 3,2 m von Osten nach Westen, in 1,1 m Tiefe. Dabei lag *Fund 2*, ein Feuersteinsplitter.



136. Subingen. Grabhügel XI.

Wie bei Hügel X stießen wir auch hier auf einen Findlingsblock auf dem Naturboden. Seine Oberfläche hatte die Form einer dreiseitigen Pyramide von 0,6 m Höhe; wie tief er in den Naturboden hinunterreicht, vermochten wir nicht zu bestimmen. Eine Randscherbe, 3,8 m von Osten nach Westen, in 1,2 m Tiefe liegend, bildete den Schluß des Tagesergebnisses (*Fund 3*).

Der 24. Juli brachte vorerst, 6,2 m von Westen, 7,4 m von Süden, in 1,9 m Tiefe, *Fund 4*: Einige Einzelscherben, zwei Feuersteine und einen Gegenstand aus Bronze, der einer Nadel ohne Öhr ähnlich sieht. Ein kleines zerdrücktes Gefäß, *Fund 5*, wurde 5,9 m von Norden, 9,7 m von Osten, in 1,6 m Tiefe gehoben.

Die erste Beute am 25. Juli, *Fund 6*, war eine bronzene Tonnenarmspange; sie lag, arg zerdrückt, auf einer kleinen Gewebeschicht, 5 m von Nord nach Süd, in 2 m Tiefe.

Ihr folgte *Fund 7*, ein Depot von Bronzen, 6,8 m von Westen, 9 m von Süden: eine zweite Tonnenspange und eine Spirale. Auch diese beiden Stücke lagen auf einer Gewebeschicht und diese hinwiederum auf einem Brettchen.

Nicht weit davon stießen wir auf *Fund 8*: 6,9 m von Westen, 8,6 m von Süden erhoben wir in 1,95 m Tiefe Reste eines Bronzekettchens, dem früher erwähnten (Hügel VI) entsprechend, einen glatten bronzernen Finger-ring und eine defekte Bronzespirale.

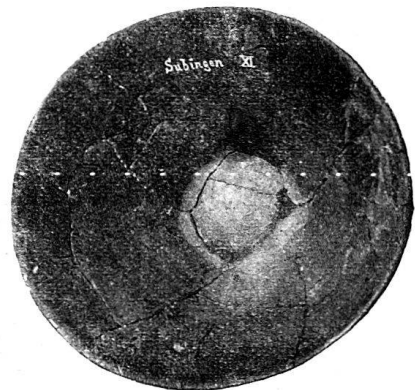
Diesem Depot folgte, 7,7 m von Süden, 7,6 m von Westen, in 1,7 m Tiefe *Fund 9*, ein Feuersteinsplitter.



137. Subingen. Tongefässe aus Hügel XI.

Am Nachmittag des 25. Juli stießen wir endlich auf die selten fehlenden Gefäße, *Fund 10*; eine mächtige Scherbenschicht lag 7,5 m von Süden, 9 m von Westen, in 1,95 m Tiefe. Aus derselben ließen sich vier Gefäße wieder herstellen (Abb. 137): a) eine große Urne mit seilartiger Verstärkung auf der Schulter. b) ein Napf aus feinem, braungrau gebranntem Material, mit schraffierten Dreiecken rund um den Hals; Höhe 0,12, Durchmesser der Mündung 0,13, des Bodens 0,07, Umfang 0,53 m. c) tellerartige Schale, außen rötlich, innen schwarz, mit etwas einwärts gebogenem Rande; Höhe 0,06, Durchmesser der Mündung 0,225, D. B. O. 0,08, Umfang 0,72 (Abb. 138); d) eine sehr zierliche kleine Schale mit Parallelrillen um den Hals.

8 m von Ost nach Nord-West fand sich darauf in 1,6 m Tiefe *Depot 11*: a) ein Haft aus Bronze, etwas kleiner als jener auf Abb. 11 p; b) zwei Hohlzylinder aus Bronzeblech, graviert (Abb. 11, i). Bei diesem ist



138. Subingen. Teller aus Hügel XI.

zu bemerken, daß die zusammenstoßenden Ränder des zu einem Röhrchen aufgerollten Bleches mit einer auffälligen Genauigkeit aufeinander passen, als seien sie mit einer Maschine gefügt. Überdies greift die Verzierung darüber weg, um den Schnitt noch mehr zu verwischen. c) zwei Bruchstücke eines Bronze-armringes mit eingeschlagenen Disken (Abb. 11 g). d) ein gerippter Armring aus Bronze. e) ein glatter, massiver Fingerring aus Bronze, und, etwas abseits, zerstreut in der umliegenden Erde, drei Henkelscherben.

Unmittelbar südlich von dieser Einlagerung und wohl noch zu ihr gehörig, kam schließlich *Fund 12* zum Vorschein: eine sehr defekte Tonnen-spange aus Bronze, eine schmale Spange aus Pechkohle und eine zweite, hellbraune des gewöhnlichen Typs.

Damit war Hügel XI abgeschlossen; es fand sich in ihm auch weder eine zentrale Brandstelle, noch eine Steinsetzung vor.

Rekapitulation zu Hügel XI:

1. Zwei Feuersteine, Aschenschicht mit Kohlenbrocken.
2. Ein Feuerstein.
3. Findlingsblock, eine Randscherbe.
4. Einzelscherben, zwei Feuersteine und eine Nadel aus Bronze.
5. Kleines, zerdrücktes Gefäß.
6. Ein Tonnenarmwulst aus Bronze.
7. Eine Tonnenarmspange und eine Spirale aus Bronze.
8. Reste eines feinen Kettchens, ein glatter, massiver Fingerring und eine defekte Spirale aus Bronze.
9. Ein Feuerstein.
10. a) Große Urne mit seilartiger Verzierung auf der Schulter.
b) Ein Napf, am Hals mit schraffierten Dreiecken verziert.
c) Teller mit etwas eingebogenem Rand.
d) Sehr zierliche, kleine Schale mit Rillen um den Hals.
11. a) Kleiner Haft aus Bronze.
b) Zwei gravierte Hohlzylinder aus Bronzeblech.
c) Zwei Bruchstücke eines Armringes mit eingepunzten Disken.
d) Ein gerippter Armring aus Bronze.
e) Ein glatter, massiver Fingerring aus Bronze und drei Henkelscherben.
12. Eine defekte Tonnen-spange, eine schmale und eine gewöhnliche Spange aus Pechkohle

Dieser Hügel bildete den Schluß der Kampagne von 1903, einmal, weil die verfügbaren Geldmittel zur Neige gingen und anderseits, weil es wünschenswert erschien, vorerst die bisherigen Funde zu präparieren, eine Arbeit, die sich viel länger hinauszog, als ursprünglich angenommen worden. Ist aber eine reiche Ausbeute zu Zeiten dem Präparator eine rechte Geduldsprobe, so ist sie nach getaner Arbeit eine Freude und eine Genugtuung für diejenigen, welche durch eifriges Zusammenarbeiten das Zustandekommen einer derartigen Unternehmung ermöglichten. Ich betrachte es als eine angenehme Pflicht, auch meinerseits nochmals vor allem dem einsichtigen und rührigen Vorsteher der archäologischen Sammlung am Museum in Solothurn, Herrn Dr. E. Tatarinoff, der in wenigen Jahren die ihm unterstellte Sammlung trotz großer, anderweitiger Arbeitslast auf eine sehr respektable

Höhe gebracht hat, zu danken, wie auch dem damaligen Stadtmann, Herrn Oberst Vigier, und den Behörden. Ihre Opferwilligkeit ist reich belohnt worden, denn die Sammlung aus den Grabhügeln von Subingen ist jetzt eine Zierde des neuen solothurnischen Museums, und es ist zu erwarten, daß im gegebenen Moment der Inhalt der noch des Waldbestandes wegen übrig gebliebenen Tumuli mit den bereits vorhandenen Ergebnissen vereinigt werde zu einer in ihrer Gesamtheit alsdann vorzüglichen Sammlung.

Man hört oft die Meinung aussprechen, es könne aus einem Gräberfeld dieser oder jener in mehreren Exemplaren vorhandene Typus sehr wohl als sogenannte Doublette einer andern Sammlung abgetreten werden, der er noch fehlt. Dieser Auffassung läßt sich aber gerade wieder an Hand des hier vorliegenden Materials leicht entgegen treten. Denn wenn auch einzelne Typen sich wiederholen, so ist doch ihre Verbindung mit andern, die Umstände ihres Vorkommens von Fall zu Fall verändert, und wer das wissenschaftliche Resultat studieren und einen richtigen Eindruck gewinnen will, muß es in seiner Gesamtheit vor Augen haben. Anders liegt der Fall da, wo ohne genaue Registrierung vorgegangen wurde und die Funde als Kuriositäten schlechtweg behandelt und durcheinander gemengt wurden.

Das Ergebnis der vorstehend beschriebenen Ausgrabungen hat, um es zusammenzufassen, trotz seiner Reichhaltigkeit allerdings nur wenig ergeben, was uns neue Schlüsse über die Kultur der ersten Eisenzeit in unsern Gegenden nahelegt, abgesehen von dem Vorkommen menschlicher Zähne und eines Unterkiefers in Verbindung mit ausgesprochenem Schmuck, sowie der merkwürdigen Einlagerung von Veilchensamen (Hügel V) inmitten der absolut unberührten Kulturschicht. Das Ziergehänge aus Hügel V mit den Rasseln, die winzigen Glasperlchen aus Hügel VII und die Keramik aus Nr. IX, die Hauptstücke, sind wohl sehr wertvolle Seltenheiten, aber keines derselben fällt irgendwie aus dem Rahmen des Stilkreises, den wir als typisch für die sogen. Hallstattzeit kennen. Es sind auch nicht, wie in Aarwangen (Zopfen), Obergösgen u. a. O. irgendwelche Einflüsse der La Tène-Kultur wahrzunehmen, und wir dürfen ruhig behaupten, von den bisher untersuchten Hügeln reiche keiner in das 4. vorchr. Jahrhundert herab, sondern sie gehören allesamt den unmittelbar vorausgehenden Jahrhunderten an. Ob wir den mangelhaften Ausbau oder das gänzliche Fehlen der zentralen Steinsetzung und des Steinkranzes einem Ausklingen dieser Sitte oder einer lokalen Nachlässigkeit zuzuschreiben haben, wage ich nicht so ohne weiteres zu entscheiden. Leichter erklärlich ist der Umstand, daß durchweg die Aschenschicht unter das Niveau des Umgeländes hinabreicht: zweieinhalb Jahrtausende haben den Erdmantel der Hügel an deren Fuß hinuntergeschwemmt.

Auffällig erscheint auch hier wieder das Vorkommen vieler Feuersteine, teilweise in ausgesprochen neolithischer Bearbeitung, eines Steinbeiles und eines zugeschlagenen Stückes Bergkristall, lauter Funde, die man fast durchweg in Grabhügeln der ersten Eisenzeit in unsern Gegenden antrifft und die noch einer einwandfreien Erklärung harren.

Interessant sind auch die typischen Spangen aus Pechkohle, einem Material, das wohl aus Schwaben bezogen wurde. Es ist nämlich auch bei den größten derselben nicht möglich, eine noch so schmale Hand durch die Öffnung zu zwängen, und die Frage drängt sich daher auf, ob wir in ihnen nicht ausschließlich Totenschmuck resp. Ausstattungsstücke für den Brandhügel zu erblicken haben.

Schließlich läßt sich deutlich wahrnehmen, daß der einzelne Hügel, mit Ausnahme vielleicht von Nr. V, nicht bloß als Denkmal über der Asche eines Einzelnen errichtet wurde, sondern daß im Laufe der Zeit die Überreste mehrerer, wohl der Angehörigen einer und derselben Sippe, darin beigesetzt wurden. Denn Gefäße und übrige Mitgaben bilden zumeist mehrere räumlich und auch oft dem Typus nach getrennte Gruppen. Ich verweise dafür auf das Illustrationsmaterial. Wollte man dieser aus den genannten Gründen naheliegenden Erklärung nicht beistimmen, so bliebe noch die Annahme, die verschiedenen Angehörigen und Freunde des Toten hätten ihre Beigaben auch an getrennten Stellen des Hügels beigesetzt, wogegen in mehreren Fällen die abweichenden Typen der Gruppen ins Gewicht fallen, Abweichungen, die wohl am ehesten durch trennende Zeiträume und daherigen Modewechsel zu erklären sind.

Es bleiben zum Schlusse noch zwei Umstände zu erwähnen. Ist es schon auffällig und weist auf eine alte Tradition hin, daß eine sumpfige Niederung in der Nähe „das Heidenmoos“ heißt, so führte ein etwa 200 m nordwestlich von der äußersten Hügelreihe liegender, mächtiger, erratischer Block (der leider vor etwa 10 Jahren fast ganz gesprengt und als Baumaterial verwendet wurde), den seltsamen Namen „das Heidenkänzeli“.

Die zweite Frage gilt der Ansiedlung, welche zu den Gräbern gehörte und die kaum sehr weit von ihnen entfernt war. Tatsächlich erhebt sich östlich des Gräberfeldes, ca. 500 m von diesem entfernt, ein längliches Plateau im Walde deutlich und regelmäßig über das Niveau des umliegenden Bodens. Es sind hier auch schon gelegentlich Kohlen und kleine Scherben zum Vorschein gekommen, und da bei der ganzen Form nicht an einen Tumulus zu denken ist, so dürfen wir einstweilen hier das Gesuchte vermuten. Leider erlaubt der gegenwärtige halbgewachsene Bestand eine genauere Untersuchung nicht; doch heißt es auch hier: aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und spätere archäologische Generationen sind auch froh, wenn ihnen noch etwas zu tun bleibt. Einstweilen ist alles in sicherer Obhut, denn die Bürgergemeinde Subingen gibt darin ein nachahmenswertes Beispiel, daß sie auf ihrem Grund und Boden nur dem öffentlichen Museum, und nicht privater Geschäftslust Nachgrabungen erlaubt. Das sei ihr ausdrücklich auch hier nachgerühmt.

Nachtrag.

Ein Bundesbeitrag ermöglichte es, im Oktober und November 1904 auch den größten sämtlicher Hügel, Nr. XVII des Planes, zu untersuchen. Er maß von Osten nach Westen 33,5, von Süden nach Norden 29,5 m bei einer Maximalhöhe von 2,8 m. Wir hatten in ihm das Grabdenkmal einer zahlreichen Sippe mit einer entsprechenden Anzahl von Depots erwartet, sahen uns aber enttäuscht, denn Struktur und Inhalt fielen ziemlich aus dem Rahmen der bisherigen Ergebnisse. Von regelrechten Depots, wie bei den andern Hügeln, fand sich keine Spur. Spärliche Aschenstreifen, zuweilen mit ein paar Kohlenbröcklein vermischt, zogen sich durch den sandigen Lehm, der hier auffallend viele kleine Gerölle enthielt, die in den andern Tumuli gefehlt hatten. Zuweilen auch lag auf dem Naturboden ein kleiner Findling. Eingestreut in diese allerdings noch unberührten Schichten fanden sich ganz regellos vereinzelte Scherben, ein paar Feuersteine und ein eiserner Meißel. Auch nicht ein Gefäß ließ sich trotz aller Sorgfalt aus den Scherben, die mit denjenigen aus andern Hügeln im Charakter ganz übereinstimmen, zusammenbringen. Es ließ sich einzig erkennen, daß Geschirre aller Größen und Typen Scherben beigesteuert hatten, aber meßbar war nur der Boden einer sehr großen Urne (Durchmesser 16,6 cm). Die absolute Unregelmäßigkeit der Einlagerungen, das Fehlen irgend eines auch noch so geringfügigen Schmuckstückes oder annähernd ganzen Gefäßes, die großen Aschenmengen, alles legt die Vermutung nahe, daß wir es hier nicht mit einem Grabhügel oder gar einem Wohnplatz, sondern möglicherweise mit einem Krematorium zu tun haben. Diese Möglichkeit ist nicht so unbedingt von der Hand zu weisen, da wir in nur wenigen der bisher untersuchten Hügel eine eigentliche Brandschicht gefunden haben, während sich solche, oft mehrere übereinander, in Nr. XVII zahlreich vorfanden. Wollte man annehmen, eine Anzahl Leichen seien zuerst hier verbrannt und alsdann deren Asche erst in einem eigentlichen Tumulus mitsamt den Beigaben beigesetzt worden, so würde dem das Vorkommen von Asche in jedem Hügel nicht widersprechen; vielmehr spricht das Vorkommen von Asche ohne ein Kohlenlager einigermaßen dafür.

Immerhin ist dies nur ein Deutungsversuch, gegen den sich vor allem einwenden läßt, daß die Aschenlagen in den einzelnen Hügeln doch eine, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, auffällige Mächtigkeit haben. Doch ist hierbei zu bedenken, daß in den meisten derselben die Überreste mehrerer Personen beigesetzt sein dürften. Und wenn man sich die Mühe nahm, mächtige Hügel aufzuschütten, so schreckten deren Erbauer wohl auch nicht davor zurück, ein ziemliches Quantum Asche eine kleine Strecke weit zu befördern.

Eine andere Ansicht geht dahin, der Hügel könnte der Ort der sicher vorauszusetzenden Leichenschmäuse gewesen sein. Daß solche gefeiert wurden, läßt sich daraus schließen, daß man den Toten außer dem Schmuck

auch Speisegeräße mitgab. Speisebeigaben und Leichenschmaus finden sich aber bei Völkern ähnlicher Kulturstufe fast immer vergesellschaftet.

Eine dritte Meinung schließlich vermutete in Hügel XVII das Massengrab der Armen, der Sklaven vielleicht, denen man statt der Gefäße nur einzelne Scherben und, aus einer religiös-symbolischen Vorstellung heraus Feuersteine, Träger des Feuers, mitgab, wie wir sie auch in allen übrigen Hügeln angetroffen haben, Vielleicht bringt auch über diesen Punkt die zu erhoffende baldige Untersuchung der noch verbleibenden Tumuli einigen Aufschluß.

